

Im Halle monatlich bei fortwährender  
Abteilung 1.10 Mk. vierteljährlich  
3.30 Mk. und bei 3 1/2 Mk.  
auswärts Anhangsgebühr.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
In ausländischen Bezugs-Verträgen  
ist die „Saale-Zeitung“ einzurechnen.  
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe  
„Saale-Zeitung“ gestattet.

Verantwortlicher Schriftführer Nr. 1142  
der Saale-Abteilung Nr. 1142  
Verlagsamt Leipzig 1009.

# Saale-Zeitung.

Fünfundvierzigster Jahrgang.

werden die angebotenen Anzeigen  
oder deren Raum um 50 Proz. zu  
erhöhen und in anderen Anzeigen  
und allen Anzeigen-Verträgen  
genommen. Reklamen die Teile 2. u.  
3. u. 4. des Anzeigen-Vertrages vom  
1. 1. 1916 in der Gesamtsumme  
abends 6 Uhr. - Abrechnungen von  
Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig  
sind, müssen rechtzeitig erfolgen.  
Erstattungen: halb u. d.  
Erhalten täglich abends.  
Sonntags einmahl.

Schriftführung und Haupt-Verwaltung:  
Halle, postl. Nr. 1142, Verlagsamt  
Kriegsstraße 17.  
Kriegsstraße 17.  
Kriegsstraße 17.

## Neue Demütigung für Griechenland

### Lloyd Georges Rede.

Schlus.  
WTB. London, 19. Dezember.

Lloyd George fuhr fort: Diese Rede und die Rede der  
weilen, daß sie noch nicht das einfache ABC der  
Umgang die Rechte anderer gelernt haben.  
Die Genußnahme ist ein Friede unmöglich.  
Sollen alle diese Freveln gegen die Menschlichkeit zu  
Land und zur See durch ein paar fromme Phrasen über die  
Menschlichkeit wieder gutgemacht werden? Sollen sie keine  
Rechenhaft dafür ablegen? Sollen wir die Sold, die diese  
Grausamkeiten begangen hat, in Freundschaft greifen, ohne  
daß die Genußnahme angeboten oder gegeben wird, welche  
Deutschland uns zu erzwingen überläßt für jede zukünftige  
Verletzung, die nach dem Kriege begangen wird? Wir haben  
bereits damit begonnen. Es hat uns viel gekostet. Wir  
müssen sie jetzt zu erzwingen, daß wir nicht unseren Kindern  
eine sehr schlimme Erbschaft hinterlassen, so sehr wir uns alle  
nach dem Frieden sehnen und so tiefen Abscheu wir auch vor  
dem Kriege empfinden. Diese Rede und die Rede, die sie  
verändert hat, gewähren uns keine große Ermutigung und  
Hoffnung auf einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden.  
Welche Hoffnung wird in dieser Rede geboten, daß die ganze  
Wurzel und Ursache dieser großen Kräfte und der anma-  
schende Geist der reaktionären Militärs nicht ebenso vor-  
herrschend sein wird wie vorher, wenn wir jetzt den Frieden  
den zusammenklappen? Nachdem Lloyd George  
betont hatte, daß diese Rede, in der der Friedensvorsatz  
angezeigt wurde, wiederholt habe von dem Ruhme des  
preußischen militärischen Triumphes, erklärte er: Wir müssen  
unseren Willen fest auf das Ziel gerichtet halten, für das wir  
in den Krieg eingetreten sind, sonst wird das große Opfer,  
das wir gebracht haben, vergeblich sein. Die deutsche Note  
erklärt, nur für die Verteidigung ihrer Ehre und für die  
Freiheit ihrer nationalen Entwicklung hätten die Mittel-  
mächte sich genugenden gesehen, die Waffen auszumachen.  
Solche Phrasen schlagen selbst diejenigen, welche sie nieders-  
schreiben. Sie sollen das deutsche Volk dazu verleiten, die  
Pläne der preußischen Militärs für zu ertragen, welche stets  
wünscht, der nationalen Entwicklung Deutschlands oder der Frei-  
heit seiner nationalen Entwicklung ein Ende zu machen. Wir  
heßen ihre Entwicklung so lange sie ansah, auf den Pa-  
den des Friedens willkommen. Die Alliierten sind in diesen  
Krieg eingetreten, um Europa gegen den Angriff der preußi-  
schen Militärschutz zu verteidigen, und da sie ihn bevo-  
nen haben, müssen sie darauf bestehen, daß das einzige Ende  
die vollständige und wirksame Zerschlagung gegen die Mög-  
lichkeit sein muß, daß diese Kräfte jemals wieder den Frieden  
Europas föhrt. Wenn wir, selbst es in den Händen dieser  
Kräfte ist, ein Vertrauen, am Boden, drohend, eisen-  
schneidender und die Verträge nach seinem Gutdünken achtend  
der Phrasen, der ein kleines Gebiet nach dem anderen seinen  
schwarzen Nachbarn mit seinem profanem und unaufrichtigem  
Waffen geschickt vernichten und jeden Augenblick be-  
reit war, fund zu tun, daß es diese Kräfte gebrauchen wollte.  
Es war immer ein unaufrichtiger, risikoreicher Nachbar  
in Europa. Es ist für die Welt, welche tausend Meilen  
entfernt leben, schwer zu verstehen, was es für diejenigen  
bedeutet, welche in der Nähe leben. Selbst wir mit dem  
Schlag der freien Meeres zwischen uns wissen, was ein un-  
ruhiger, wütender Nachbar die Breiten waren, mit ihrer  
widerständigen Bedrohung zur See. Aber selbst wir können kaum  
begreifen, was dies für Frankreich und Rußland bedeutet.  
Jetzt, da diese Kräfte von den Führern der preußischen Mi-  
litärpartei Frankreich, Rußland, Italien und uns selbst auf-  
sagen worden ist, würde es eine große Torheit sein, nicht  
darauf zu sehen, daß dieses Scharfsinn in den Straßen  
Europas und diese Zerrüttungen aller harmonischen und fried-  
fertigen Mächte jetzt als Phrasen auf das Volkrecht be-  
handelt werden muß. Das Wort allein, welches Gefahren der  
Verletzung voraussehen hat, wird Europa nicht mehr be-  
friedigen. Wir alle sollten uns, wir alle vertrauen ihm.  
Es war unter dem ersten Druck der Beschuna nach, und  
Europa wurde in einen Stachel von Blut getaucht. Wir  
wollen deshalb vorziehen, welche Bemühungen und Wänsche  
ten die deutsche Regierung nun hinsetzt, andere als die, die  
hätte als die und höhere, als die, welche sie so leicht gebrochen  
hat. Wir dürfen hoffen, wir unter Vertrauen lieber in ein  
unabhängiges Meer, als in ein obochrodes Meer zu stehen. Für  
den Unschick glaube ich nicht, daß es für mich ratsam  
sein würde, etwas auf die besondere Einladung hinzu-  
kommen. Die formale Antwort wird von den Alliierten im  
Laufe der nächsten Tage gegeben werden. - Lloyd George  
wachte sich dann dem zu, was es als dringende Aufgabe be-  
trachtet, der die Regierung gegenüber steht, nämlich die  
Mobilisation zu veröffentlichen und wirksam zu machen.  
Wir unsere nationalen Hilfsmittel für die Mobilisation, so  
würde er aus, welche seit Beginn der Kriegen ins Werk  
gesetzt worden sind, waren bereit, daß sie die Nation befähigen  
sollten, die Anforderungen zu tragen, so lange sie auch dau-  
ern müßten und durchzuführen, bis zum Siege, wie lange und  
schwierig auch immer die Aufgabe ist, was und wie das

Nach Meldungen der Pariser Presse wird die dem  
Athener Kabinett zu überreichende neue Bierverbands-Note  
als Genußnahme für die Athener Vorgänge vom 1. Dezember  
fordern:

1. Abgabe von Artilleriepatronen zu Ehren der  
Flagen der Alliierten.
  2. Wiederherstellung der verschiedenen Kontrollin-  
stanzen der Alliierten.
  3. Entschädigung für die Opfer.
  4. Amnestie für die gefangen genommenen oder flüch-  
tigen Benizelisten.
- Die Blota de soll so lange aufrechterhalten werden,  
bis die Alliierten bezüglich aller Punkte Genußnahme er-  
halten haben.
- Am vergangenen Freitag drohte der Admiral durch  
Maueranlagen im Piräus das Bombardement von  
Athens an. Die Athener Regierung legte dagegen bei den  
Entengesandten Protest ein. Sie protestierte weiter  
gegen die Besetzung Syras und die Verhaftung der Konjulin  
der Mittelmächte durch Ententetruppen.

### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 20. Dezember. Amtlich wird veröffentlicht:  
Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gegen unsere Stellungen am Mteencan-Abchnitt  
wiederholten die Russen gestern ihre heftigen Angriffe, die  
unter größten Feindesverlusten abgewiesen wurden.  
An allen anderen Frontteilen hat sich nichts Wesent-  
liches ereignet.  
Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.  
Lage unverändert.  
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

eine gigantische Aufgabe. Ich spreche die Warnung aus:  
Wenn es jemanden gäbe, der der neuen Verwaltung in Ger-  
wartung des baldigen Sieges sein Vertrauen gegeben hat,  
so werde er in einer Enttäuschung verurteilt sein. Ein  
bäckerer Schilderung der militärischen Lage würde keine der  
Wahrheit entsprechende Schilderung sein, aber er habe eine  
ernte Schilderung zu geben, weil er diese Tatsachen genau  
darstelle und er habe immer darauf gedrungen, daß die Na-  
tion gelohnt werde, die wirklichen Leistungen des Krieges in  
Rothsinn zu ziehen, weil er es für richtig halte, daß viele  
Mißverständnisse aus übertriebenen Wänschen entstanden  
seien, die über die Erfolge sich gebildet hätten und aus der  
Neigung, tatsächliche Rückschlüsse als Kleinigkeiten zu be-  
handeln. England habe immer sich dann am besten beraten  
erschieden, wenn es sich einer wirklichen Gefahr gegenüber-  
setzte und sie verstand. Lassen Sie uns, fuhr Lloyd George  
fort, für einen Augenblick auf das Schlimmste sehen. Der  
rumänische Mißerfolg war ein Unglück, aber schismenfalls  
verlängert er den Krieg, verändert aber nicht die grund-  
legenden Tatsachen des Krieges. Ich kann sogar hoffen, daß  
er heilsame Folgen hat, indem er die Aufmerksamkeit der  
Verbündeten auf die offensichtlichen Fehler in der Organis-  
ation in ganzen. Wenn er dies tut, und sie zu neuen An-  
strengungen anspornt, so kann er, so schicklich er an und für sich  
ist, sein Glück sein. Das aber ist das Schlimmste: Es war ein  
wirklicher Rückschlag und es ist eine ernste, dämliche dunkle  
Wolke, die dunkelste Wolke, welche erschien an aufsteigendem  
Horizont. Wir tun das Beste, um unmöglich zu machen, daß  
dieses Unglück zu Schimmern führt. Das ist der Grund,  
warum wir in den letzten Tagen diese sehr dringliche Aktion  
in Griechenland unternommen haben. Wir wollen dort keine  
Gefahr laufen. Wir haben uns entschieden, einen entscheidun-  
gen, entscheidenden Schritt zu tun und ich glaube, er ist ge-  
glückt.

Der Feind hat gesehen, wie unter seinen Augen Armeen  
entstanden sind. Die Soldaten wurden bereits Veteranen.  
Auf diesen Tatsachen beruht unsere Größe. Sie bin von  
unserem endgültigen Siege heute ebenso überzeugt wie je,  
wenn sich die Nation ebenso ausdauernd und tapfer und eben-  
so bereit erweist, Opfer zu bringen und auszuhalten wie die  
große Armee an der Somme. - Lloyd George wachte sich  
darauf der inneren Lage zu und jagte, er wolle alles ver-  
meiden, was Streit oder Uneinigkeit hervorbringen könnte.  
Die Verträge, die über die Bildung des neuen Kabinetts ver-  
öffentlicht wurden, seien unvollständig. Das Charakteristi-  
sche des neuen Kabinetts bestände darin, daß die Einzelne in  
wenigen Personen vereinigt sei, und daß alle Minister mehr  
nach ihrer Verwendung und Geschäftserfahrung ausgewählt seien  
und die Arbeiterpartei eine größere Vertretung erhalten

habe. Es sei unmöglich, den Krieg zu führen, ohne die voll-  
ständige und unbeschränkte Unterstützung der Arbeiterpartei  
zu besitzen. Das frühere Regierungskabinett sei für Friedens-  
zeiten geeignet gewesen. Das neue Kabinett sei auf den  
Krieg zugeschnitten, was vor allem anderen schneller Ent-  
scheidungen erforderlich seien. Die Alliierten hätten bisher  
durch Langsamkeit des Entscheidens und des Handelns Un-  
glück auf Unglück erlitten. Das neue System stelle jedoch  
nicht etwa einen Versuch dar, der vollständigen obersten Kon-  
trolle des Parlaments irgendwie Abbruch zu tun. - Die  
Schiffahrt sei nie so wesentlich für die Nation gewesen wie  
jetzt, und die Zeit sei gekommen, um eine vollständige Kon-  
trolle über alle britischen Schiffe einzurichten und sie etwa  
in dieselbe Stellung zu versetzen wie die Eisenbahnen, so daß  
die Schiffahrt für die Dauer des Krieges verstaatlicht würde.  
Die enormen Gewinne aus den Frachten seien teils an den  
hohen Preisen der Lebensmittel schuld und erschweren der  
Regierung, die Arbeiterorganisationen zum Verzicht auf ihre  
Vorrechte zu bewegen. Der Redner sprach die Hoffnung aus,  
dem Hause bald einen Preis für den Krieg zu schicken, um den  
vorhandenen Schiffsaum besser auszunutzen und den Bau  
neuer Schiffe zu beschleunigen. Lloyd George fuhr fort: Das  
Lebensmittelproblem ist zweifelslos ernst und muß sofort in  
Angriff genommen werden. Die Westerte an Getreide hat  
verlagert. Die Ausfuhrmöglichkeit aus Amerika und Kanada  
ist in hohem Maße eingeschränkt. Argentinien gibt schlechte  
Getreisernten. Rußland kann nicht ausführen und die  
australische Ausfuhr macht fast prohibitive Transportschwie-  
rigkeiten. Die englische Ernte ist gering und die Neu-  
bestellung beträgt einsehend nur 3/4 des Durchschnitts. Die  
Frühjahrsbestellung wird den Ausfall nur in gemäßigten  
Grenzen decken können. Unter diesen Umständen ist die  
Unterbeschöpfung nicht die wichtigste. - Lloyd George  
sprach über die Notwendigkeit, die Produktion und die Ver-  
teilung der Lebensmittel unter Kontrolle zu nehmen. In-  
gleich aber müsse die ganze Nation auf Sparsamkeit und Wohlleben  
verzichten. „Klagt uns“, rief er aus, „eine nationale Fasten-  
zeit während des Krieges anzuordnen, und die Nation wird  
gelächeln, moralisch und körperlich um so besser und kräftiger  
dagegen. Unsere Armeen können dem Feind aus Frankreich  
und Belgien vertrieben und ihn über den Rhein jagen, aber  
wenn nicht die Nation als Ganzes einen Teil der Lasten des  
Krieges auf ihre Schultern nimmt, so wird sie auch aus dem  
Triumph keinen Nutzen ziehen. Nicht was eine Nation ge-  
winnt, macht sie groß, sondern was sie bezahlt. Es dürfte  
nicht gebildet werden, daß ein Teil der Nation ungewöhn-  
liche Gewinne aus diesen Opfern ziehe. Die Regierung hält  
drastische Schritte für notwendig und ihre Pläne würden  
demnachst bekannt gemacht werden. Lloyd George erklärte,  
die Mobilisation der Arbeiterpartei sei unaussprechlich.  
Ohne das könne man nicht auskommen. Das sei seine Frage  
von Jahren, sondern von Monaten und vielleicht von Wochen,  
und wenn die Arbeitsträfte der Nation nicht auf das Beste  
ausgenutzt würden, sei der Sieg unrettbar. Die Regierung  
müsse die Macht haben, zu bestimmen, daß jeder Mann, der  
nicht im Heere sei, an Arbeiter nationaler Bedeutung teil-  
nehmen. Die bisherige Organisation sei unvollkommen gegen-  
über dem Feinde, der nicht nur von seinem unweiblichen  
Rechte über die eigene Bevölkerung Gebrauch mache, sondern  
die bisher in der zivilisierten Kriegführung unbekannte  
Praxis eingeführt habe, die Zivilbevölkerung besetzt Ge-  
biete hinwegzuführen, um die Wäfen der eigenen Arbeiter-  
schaft auszuliefern. In England seien noch Tausende von  
Leuten in Industrien tätig, die den Reichum dahinein ver-  
zehren und den Kredit im Ausland nicht verstärken. Wir  
haben Interesse“, fuhr Lloyd George fort, „in national  
wichtigere Betriebe überzuführen. Die Regierung beab-  
sichtigt, sofort einen Direktor des Nationaldienstes einzus-  
tellen, der die allgemeine Dienstpflicht irgend nach dem mili-  
tärlichen als nach der bürgerlichen Seite regeln solle.

Lloyd George indigte an, daß der Vordomitor von Wre-  
mingham Neville Chamberlain das Amt eines Generaldirek-  
tors des Nationaldienstes angenommen habe. Wenn das  
Parlament nach einigen Wochen wieder zusammentrete,  
würde hoffentlich eine genügende industrielle Armee zum-  
mengebracht sein, um die gesamten Arbeitsträfte der Nation  
für die Kriegszwecke zu mobilisieren. Lloyd George lagte  
Johann, die Regierung werde sich bemühen, eine günstige  
Stimmung herbeizuführen, die für die Lösung der letzten  
Frage wesentlich sei. Die Regierung beschaffte ferner,  
möglichst bald eine Reichsregierung einzuberufen. Was die  
Beschleunigung unter den Verbündeten betreffe, so sei die Ein-  
heit des Zieles erreicht, aber die Einheit des Handelns lasse  
noch vieles zu wünschen übrig. Er wolle nur auf Rumänen  
verweisen. Der Verbündeten hätten nicht die Vorteile ihrer  
Gegner das eine Recht die gesamten Streitkräfte sein. Die  
Verbündeten müßten daher dieses Ziel mit anderen Mitteln  
erreichen. Wenn die Verbündeten ihre eigenen Hilfswollen  
voll ausnützen wollten, so müßten die Entschlüsse schneller ge-  
faßt und schneller ausgeführt werden. Das sei nicht un-  
möglich. Zwischen den Männern, welche die Dinge setzen, müßten  
mehr Beratungen und mehr wesentliche Beratungen  
stattfinden. Es dürfe nicht jedes Land glauben, daß es sich  
nur um seine eigene Front zu kümmern brauche. Die Politik  
der gemeinsamen Front müsse zur Wirklichkeit werden. Der  
Feind sei sich über die Ziele völlig klar, aber England  
müsse sie mehr und mehr zur Wirklichkeit machen, weshalb auf

zu einem Teile eine überwiegende Menge von Geschäften, auf der anderen Seite kaum selber zu haben. Lord George schloß mit dem Bündnis des Behauerns, das er seitige Kriege hätte kennen müssen. In einem langen, heftigen Kriege hätte er doch Männer in der Leidenschaft der Rostigkeit die hohen Ziele vergessen, mit denen sie in den Krieg gegangen seien. Dieser Kampf sei ein Kampf für das Vaterland, für die nationale Ehre und für den nationalen guten Gläubigen. Die Dämme, welche Generationen von Männern gegen die Barbarei aufbauten, seien durchbrochen. Wäre nicht die Macht Englands in die Breite getreten, so wäre Europa von einer Finsternis der Barbarei und ungezügelter Missethäter überflutet worden. Der Triumph Preussens würde dazu führen, daß die Schwachheit hilflos im Stumpfe stehen bliebe. Deshalb kamme ich, sagte Lord George, seit Anfang des Krieges nur ein Ziel, nämlich die Errettung der Schwachheit vor der übermächtigsten Katastrophe, die ihre Wohlthat niemals bedroht hat.

Neulich sagte: Deutschland hat sogenannte Friedensverträge gemacht, die sich in dem bekannten Dialekt preussischer Arroganz bewegen. Wie kommt es, daß die Macht, die ihrer militärischen Überlegenheit und des endgültigen Sieges gewiß zu sein behauptet, nach zwei Jahren aller Welt "Frieden!" ruft? Ist es ein plötzlicher Anfall von Mitleidlichkeit, wenn der deutsche Reichstagsrat so empfindlich gegen die Gebote der Humanität wird? Wie müssen den Urprüfern dieser Friedensverträge widerwärtig sein. Sie sind aus der militärischen und wirtschaftlichen Notwendigkeit entstanden. Wir alle sehen uns nach Frieden, aber es muß ein ehrenhafter, kein schlapper Frieden sein. Er darf kein zusammengeklüftes unehrliches Kompromiß sein. Es muß ein Frieden sein, der das Ziel erreicht, für das wir in den Krieg gegangen sind. Einen solchen Frieden werden wir mit Freunden annehmen, jeden anderen nötigen uns alle Verpflichtungen der Ehre und unsere Schuld gegenüber der Geschichte, zurückzuweisen. Ich wäre offen und nachdrücklich: Ich sehe in der Note der deutschen Regierung nichts, was mir den geringsten Grund zur Annahme bietet, daß sie gewillt wäre, den Verbindungen Genußnahme und Sicherheit zu gewähren. Wenn sie bereit ist, uns Genußnahme für die Vergangenheit und Sicherheit für die Zukunft zu geben, so möge die deutsche Regierung es tun!

WLB. London, 20. Dez. "Manchester Guardian" schreibt in seinem Leitartikel über die Note des Lord George gehalten hat: Wenn Deutschland Friedensverhandlungen vorzuziehen, ohne seine Bedingungen zu nennen, so können wir nur antworten, daß wir zuerst eine Bedingung kennen müssen. Wenn Deutschland diese bekannt gibt und sie für die Alliierten unannehmbar sind, kann eine würdige, künftige Antwort in diesem Sinne gegeben werden. Wir würden aber tief bedauern, wenn man sich weigerte, Bedingungen irgendwelcher Art in Erwägung zu ziehen. Deutschland wird wahrscheinlich nicht bereit sein, so schwere Bedingungen anzunehmen, wie man sie ihm nach einer ungewöhnlichen Niederlage auferlegen könnte. Aber, so fährt das Blatt fort, ist es auch sicher, daß nicht einige deutsche Staatsmänner schon zur Ansicht kamen, daß Deutschland besieg ist? Warum nicht gar. Das englische Blatt nimmt wohl jene rhetorische Frage selbst nicht ernst.

## Das angebliche Friedensprogramm der Mittelmächte.

a. B. Basel, 20. Dezember. Die heutige "Nationalzeitung" bringt Mitteilungen über das Friedensprogramm der Mittelmächte, Mitteilungen, die, wie sie schreibt, von einer Persönlichkeit stammen, deren Autorität jede phantastische Behauptung ausschließt. Wenn die Entente die Wiederherstellung Serbiens und Belgiens fordert, so liegt die Sache für Rumänien ganz anders. Rumänien habe sich freiwillig in den Krieg gemittelt mit der ganz offenen ausgesprochenen Absicht, sein Vorgebiet zu erweitern. Wenn es nun die Partie verloren habe, so müsse es die Fische bezahlen. Das scheint auch die Meinung vieler Entente-Politiker zu sein. Auf dem Balkan werde Schritt um Schritt Land gegen Konzessionen umgetauscht werden müssen.

## Der Sohn des Großkaufmannes.

Roman von Lola Stern.

37. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

"Du warst krank?" fragte er in tiefem Schmelz.  
"Nein, nein! Papa übertrieb!"  
"Ist übertrieben nicht. Gert, sie war krank. Wie ich nachdem du gegangen warst. Sie hat nicht zu Bett gelegen und die Ärzte konnten kein Fieber an ihr entdecken, aber sie wachte nicht auf. Sie sah elend aus, sie lachte nicht, sie schlief nicht, sie wartete nur auf deine Briefe, auf deine Depeschen. Und als sie nicht kam, wurde sie immer elender, immer trauriger und stiller. Ich habe mein Kind nicht wieder erkannt."  
Gert zog sie an sich. "So hast du gelitten um mich?"  
"Sie lächelte ihn an in tiefster Selbsteigenschaft."  
"Ich habe dich wieder! Es ist vergessenen!"  
"Dann kam endlich dein langer Brief!", sagte Heinrich Schüller, "wir hatten schon Schlimmes gefürchtet, weil die Depesche ausgeblieben war. Aber so Schlimmes doch nicht! Ich war in der Stadt. Da kommt Anttal, weil wir der Tod, mit unendlich großen schmerzhaften Augen zu mir gefahren, reich mit dem Brief und sagt nur das eine: 'Ich muß zu ihm! Was sollte ich da tun?' Ich konnte mein Kind doch nicht krank werden lassen, ich konnte ihre Dasein nicht mehr mit ansehen. Da sind wir denn mit dem nächsten Dampfer gefahren."  
"Sie wandte sich dem Geliebten zu und schaute ihn lange an.  
"Du bist schmal geworden, Gert, schmal und blaß. Ich werde dich gesund pflegen."  
"Er lachte. "Mir geht's nichts."  
"Und sie fragte ihn:  
"Freust du dich denn wirklich, daß wir da sind? Gert, hast du mich auch noch lieb?"  
"Welst du es nicht? Fühlst du es nicht?"  
"Beute habe ich es wieder gefühlt. Als aber dein Brief kam, da habe ich gewandelt. Wenn man sich teilt, trennt man sich nicht, Gert!"  
"Und wenn die Verhältnisse mächtiger sind als man selbst, Anttal?"

Bezüglich Konstantinopels seien die Zentralmächte und die Verbündeten sich über die Konzessionen einig. Die Rußland gemacht werden können. Es seien Zugeständnisse, die eine vernünftige Handelspolitik des Zarenreichs bestärken könnten. Rußland werde bei Friedensschluß sehr begünstigt werden und eine Allianz zwischen Rußland und den Mittelmächten dürfte sich nach dem Frieden von selbst ergeben. Hüben und drüben gebe es Parteien und Politiker, die eine solche Allianz als wünschenswert betrachten. Die Friedensverhandlungen seien, wenn es dazu komme, im Sinne einer solchen Allianz eine Angelegenheit der Weltgeschichte zu sein.

Wir geben dieses sehr nahe gehaltenes, mehr andeutende, als feste Richtlinien gehende Friedensprogramm mit allem Vorbehalt wieder. In dieser Form ist es zweifellos nicht richtig. Wir zweifeln auch daran, daß ein deutscher Staatsmann dem Besizer Blatt ein solches Programm als Vorbehalt des Vierbundes mitgeteilt hat.

### Der Wahnsinn der russischen Presse.

a. B. Stockholm, 20. Debr. "Kirshewija Wjedomost" führt aus, die deutsche Friedensnote sei wohl hauptsächlich für den Zweck geschrieben (1) bestimmt. Die Entente werde ihr ein günstiges Vernehmen lassen, als sie sie die volle Gewissheit dafür erhalte, daß die Kaiserliche und Reichswelt, für die sie kämpft, zur Wirklichkeit werden und der gekümmerten Menschheit einen solchen Frieden bringen. "Wjedomost" erklärt in einem Leitartikel unter der Ueberschrift: "Antworten wir mit Sieben" in einem etwas törichtigen Stolz: Sieger pflegen nicht um Frieden zu betteln. Die Friedensnotiz sei wohl in erster Linie für Rußland bestimmt. Deutschland wolle einen geschäftlichen Nutzen, aber es werde ohne den erhofften Gewinn mit vergebens ausgebreiteter Hand zurückbleiben. Sie haben gebettelt und haben Umstellung erfahren, so wird die Weltgeschichte es vergelten.

### Die Brändere im Senat.

Ueber den Inhalt der Rede Briands im Senat wird nunmehr zusammenhängend berichtet:

WLB. Paris, 19. Dezember. In seiner Antrittsrede die Rede Brianders erklärte Briand, die Stunde sei fortwährend ernst. Frankreich sei über andere lächerliche Stunden hinweggekommen, z. B. über Verdun. Es sei nicht durchgedrungen, aber bei dem Deutschland in Frankreich darangeschrieben? Seit seinem Mißerfolg an der Marne und an der Yser sei es der endgültigen Niederlage verfallen. Die Deutschen hätten ihre Siege durch die Offensive von Verdun angekündigt. Die französische Offensive an der Somme hätte ihnen eine große Enttäuschung gebracht. Italien sei Gegenstand eines fortwährenden Angriffs gewesen; die Russen aber brachen auf und entsetzten Italien. Briand fuhr fort: Das sind einige Beispiele der übereinstimmenden Zusammenarbeit der Alliierten. Auf eine Anfrage über den deutschen Friedensvorschlag erklärte Briand: Morgen wird eine vereinbarte Antwort erteilt werden und sie wird in ganz klarer Weise bekannt geben, daß die Vorschläge der Mittelmächte unmöglich ernst genommen werden können. Wenn Deutschland im Augenblick, wo es sämtliche Ressourcen seiner Bevölkerung aufleitet und die Bevölkerung von Belgien und Polen zwangsweise verschickt, wenn Deutschland in dem Augenblick, wo es im Osten Erfolg hat, die Gewissheit des Sieges hätte, würde es einen solchen Vorschlag gemacht haben? Es ist eine Falle und ein Manöver. Deutschland macht sehr schwierige Stunden durch. In seiner öffentlichen Meinung zeigen sich Schwächen und Wandel, und es erhebt sich Deutschland vor der Welt und sagt: Nicht ich habe diesen Krieg gewollt; er ist mir aufgezwungen worden. Es ist nicht mehr notwendig, zu zeigen, daß die alliierten Länder sich bis zum letzten Augenblick bemüht haben, den Frieden aufrecht zu erhalten. Der Krieg war von den Mittelmächten beschlossen, und sie hätten sich in ihn, von der Weltöffentlichkeit, daß sie folgen würden. Der Reichstagsrat hat sogar gesagt, zu sagen, daß er sich um einen jeden Papst nicht zu kümmern brauche. Dieser Schrei nach Frieden ist ein Schrei der Schwäche und auch eine schlaue Handlung. Die Verbündeten sind jetzt entschlossen, diesem Manöver die ein-

zige Antwort zu erteilen, welche es verdient. Frankreich hat dieses Manöver als eine Herausforderung angesehen und erklärt, daß die beste Antwort, die darauf zu erteilen war, der gelungene Sieg von Verdun ist. Die amtliche Antwort der Alliierten wird unseres Landes würdig sein.  
Diese Ausführungen Briands bestärkten den Entschluß der Entente, sich auf ernstliche Erörterung des Friedensvorschlags nicht einzulassen. Nicht das Friedensangebot des Vierbundes, dieses Verhalten der Entente ist ein Zeichen der Schwäche, da man fürchtet, daß jede Erörterung der Friedensziele die auseinanderstrebenden Interessen vertragen muß.

### Schluss der Senatssitzung.

#### Die französische Zivildienstpflicht in der Kammer.

WLB. Paris, 19. Dez. Senat. Die erste Geheimhaltung zur Erörterung der verschiedenen Interpellationen wurde heute abends 7 1/2 Uhr beendet.

Paris, 19. Dez. Die Kammer nahm die Maß des Ausschusses vor der Senatstrait ist, den Geleitetwurf zu prüfen, durch den der Regierung das Recht befristet werden soll im Verordnungswege gewisse, die nationale Verteidigung betreffende Maßnahmen zu ergreifen. Von den Gewählten sind 23 Gegner des Geleitetwurfs 10 ihm günstig, doch verlangen auch die Verbundenen des Geleitetwurfs.  
Die Kammer nahm ferner die Maß des Ausschusses vor, die von Mitgliedern des Parlaments ausgehenden Anträge auf Abänderung der Verfassung prüfen soll. 27 der Gewählten sind gegen, 6 für die Anträge.  
Es handelt sich um einen Geleitetwurf, der eine der beschriebenen Zivildienstpflicht ähnliche Organisation ins Leben soll.

## Vertagung der italienischen Kammer.

a. B. Lugano, 20. Dezember.

In der Montagssitzung der italienischen Kammer verteidigt der Abgeordnete Chiesa sich und alle, die für den Kriegsausbruch eingetreten waren, als patriotische Männer. Wäre die Geheimhaltung befristet worden, so hätten sie ihre Sache im Sitzungssaal verfochten.

Der Präsident der Kammer Marcora ruft: "Auserhalb der Kammer gibt es keine Volksvertreter! Niemand hat diese und andere für unpatriotisch gehalten. Aber solche Wünsche dürfen nur von der Kammer ausgesprochen werden."

Der Republikaner Tappa verteidigt die Tagesordnung, die einen ehrenvollen Frieden oder Fortsetzung des Krieges vorschlägt. Er sagt: "Wenn man uns beweisen kann, daß der Friedensvorschlag keine Falle ist, so sind wir nicht die Wahnsinnigen, die die Fortdauer des Krieges wollen. Aber ich weiß, der König würde den Bericht auf Tiefsicht unterzeichnen." Tappa fügt hinzu: "Nicht wir Italiener haben den Krieg entfesselt, wir kämpfen für unsere Grenzen."

Nun erhebt sich Sonnino und erhebt mit einer Rede (über die die halbamtliche "Agenzia Stefani" in sorgfamer Auslese bereits berichtet hat), in der er nichts, gar nichts sagt, den ungeheuerlichen Beifall. Er teilt mit, daß der feindliche Antrag seine Bedingungen entlasse. Die Schwäche des inneren ist an die von 1915, als Oesterreich, die Graf Tisza zugegeben habe, Anträge machte, um Italien hinzuhalten. Wenn positive Vorschläge kommen, werde man darüber beraten. Ein Sonderfrieden sei jedenfalls unmöglich. Welche Antwort der Viererbund geben werde, könne er im öffentlichen Interesse nicht sagen. Alle Wünsche einen dauernden Frieden, durch den das Gleichgewicht europäischer Freiheit, Menschlichkeit und Zivilisation gewährleistet würden. Er sei für Vorschläge von Willeuic mand von normentherie abzuweisen. Der deutsche praktische Vorschlag solle vermuten, daß die Bedingungen nicht solche seien, die man annehmen könne. Das Volk dürfe nicht ein falsches Schauspiel eingehender Verhandlungen nicht getäuscht werden. Er habe damit alles gesagt, was er sagen könne. Nun müsse er lieber den Lehren machen, Fremde und Gegner bitten nicht, ohne es zu wollen, dem Spiel des Feind-

Es gibt keine Verhältnisse, die ein Zusammensein unmöglich machen, Gert!"

"Ich bin noch nicht und ich habe nichts, wie darf ich dir da an meine Seite stehen?"  
"Du darfst es, weil wir uns lieben. Nicht, Gert, Papa ist so gut. Und er ist reich. Und wäre er hart gegen mich gewesen und arm, dann wäre ich auch ohne ihn gekommen. Ich wäre freibewandend geblieben, oder wenn das noch nicht ging, als Mädchenmädchen, und ich hätte mit dir gehungert, wenn es sein muß. Alles, alles, nur keine Trennung von dir!"

Wieder zog er sie tief ergriffen an sich.  
"Ich danke dir! Tausende, tausendfach!"  
"Du sollst mir nicht danken! Denn wir haben uns lieb! Und da ist alles selbstverständlich."  
Er fragte: "Wie kommt über Hamburg? Findst du meine Vaterstadt schön?"  
"Ich liebe sie, weil du in ihr geboren bist", sagte sie, "wie ich jeden Fleck Erde liebe, auf dem ich mit dir zusammen sein darf."

"Wir haben nicht viel von Hamburg gesehen", sagte Heinrich Schüller, "wir haben den nächsten Zug nach Berlin denkt. Aber Anttal friert hier in unserem Lande."  
"Es nicht lachend. "Ja, ich muß mit viel neuen Sachen taufen. Meine weißen Kleider passen nicht hierher."  
"Sie schaute noch immer im Salon und Anttal meinte: "Bei uns ist es doch viel hübscher, komm, Gert, ich will dir zeigen, wie wir hier wohnen."  
"Sie hatten vier der schönsten Vorderzimmer gemietet, zwei Schlafzimmer und zwei ineinandergehende Salons. Die Räume waren hübsch und bequem möbliert."

"Ich will mich umsehen", sagte Anttal, "ich habe so lange Gellusthaft aneinander, und dann wollen wir fort."  
In ihrem Schlafzimmer wartete Maya, ihre japanische Jose und Jugendgepötelin, auf die Herrin, um sie anzulegen.  
"Als sie beiden Männer allein waren, sagte Heinrich Schüller: "Ich bin bestürzt und sehr unglücklich über den Bruch mit deinem Vater, Gert. Hast du dir auch deine Handlungswelt genau überlegt?"

"Mir blieb keine Wahl, wenn ich nicht auf Anttal verzichten wollte", erwiderte Gert. "Und dann erzählte er Heinrich Schüller, wie er schließlich einwilligen wollte, im Ge-

schäfte zu bleiben, wenn Albert Neuburg Anttal anerkennen wollte. Er hatte seiner Braut das nicht geschrieben, um sie nicht noch mehr zu beunruhigen.  
"Heinrich Schüller brach hinter dem Schwiegereltern die Hand. "Da bist du freilich zuletzt keine Wahl mehr, Gert. Aber dein Vater war von Anfang an erkrankt gegen dich, weil du nicht im Geschäfte bleiben wolltest; vielleicht wäre er sonst doch eher für deine Heirat zu bestimmen gewesen. Ich habe gebahnt, ich will verüben, auch zu verüben?"

Gert war so weich und so glücklich an diesem Tage, daß er sagte: "Ich glaube zwar nicht, daß es dir gelingt, aber wenn du es versuchen willst ..."

Anttal erwiderte. Sie trug einen langen Mantel aus Hermelin und ein Barett aus demselben Pelz mit einem kostbaren Reifer. Sie sah wunderbar aus.  
"Ich bin für euch Land nicht richtig angezogen", sagte sie, "ich habe schon bemerkt, wie die Leute auf der Straße mir nachstarren. Aber ich konnte mich in Batavia nicht entschließen, etwas anderes zu nehmen als diesen weißen Pelz. Papa sagte mir, daß ich frieren würde in diesem sonnenarmen Lande, darum habe ich ihn gekauft."

Sie hatte zwei der roten Rosen an die Brust gesteckt, in ihren roten Ohren, an ihren schmalen Fingern mit den bläulichen Nägeln - dem einzigen deutschen Beweise ihrer Abkunft - schimmernde Edelsteine, die ein Vermögen wert waren.

Gert, der über das Alter dieses geschäftlich hinweggekommen hatte, fielt der verführerische Reizkraft der Anttal umgab, heute auf. Selten wird hatte in diesen wenigen Romanen das Leben gefühlt. Und er fragte sich bang, wie lange es dauern würde, bis er diesem erwiderten Geschöpfe alle die Pracht zu Füßen legen konnte, die es gewohnt war von Jugend auf, die zu ihr und ihrer Schönheit paßte.

Er dachte an ihre Worte, daß sie mit ihm hungern wollte, lieber als ihn entbehren! Er glaubte ihr! Sie hatte ihm jetzt bewiesen, daß in ihrem zarten Körper eine entschlossene, willensstarke Seele lebte. Sie würde das Schwermere mit ihm ertragen, ihre Liebe würde sie hart machen; aber würde sie nicht hinwelken dabei? Würde ihre wunderbare Schönheit, ihre hohe Unbefangtheit nicht zerfallen werden im Kampfe um Dasein, wie Gert ihn kämpfen mußte?

(Fortsetzung folgt.)



des nügen und die Einigung im Viererband erschweren. Er bitte um ein reines Vertrauensvotum.

Diese Rede, die außer dem stieflosen Vergleich mit den Verhandlungen von 1916, als Italien eine Ersprellung an Oesterreich machte und Oesterreich sehr konkrete Vor schläge machte, sein Wort enthielt, das nicht schon alle Zeitungen ge löst hatten, hatte bei diesen parlamentarischen Leuten den höchsten Erfolg. „Ansprachen“ riefen diese Stimmen. Wo jell schloß sich der Bitte Seminos an. Alle Tagesordnungen wurden zurückgeschoben. Nur der frühliche Abgeordnete Mi chel wollte die keine nicht zurücklassen. Der aufgeregte Kammerpräsident bedachte ihn mit der Benjur.

Die Mehrheit der Regierung war größer als je. Ebenso wurde der Vorschlag angenommen und die Kammer auf zwei Monate verlegt.

### Vermischte Kriegsnachrichten.

#### Die Ueberlebenden von 141 in der Schweiz.

e. B. Bern, 20. Dez. Wie wir hören, ist der deutsche A-Bootoffizier Oberleutnant zur See Crompton jetzt als Austauschgefangener nach der Schweiz überführt worden. Oberleutnant Crompton und Steuermann Lobau waren die beiden einzigen Ueberlebenden von „U 41“, das von einem englischen Handelsdampfer durch die Mittelmeer-Engel in der Nacht vom 27. auf den 28. März 1917 in der Straße von Gibraltar versenkt wurde. Nachdem es der letztmalig überlebenden Be handlung miflungen war, ließen beiden höchst unbehaglichen Begebenheiten zu lassen, wurde Crompton, der vom Lager aus der ersten und der zweiten Schweizer Verzei tungskommission zum Austausch bestimmt wurde, von den englischen Behörden jurdisgehalten. Erst die Veröffentlichung des Landbesandes auf Grund einesatlicher Auslagen eines aufgefundenen Kranken hat sein Schicksal gewendet.

#### Die neueste feindliche Verteilung.

e. B. Bern, 20. Dez. Unter der Ueberführung „Die andere Befahrt“ behauptet der „Tempo“, daß eine Verteilung der schweizerischen Neutralität durch Deutschland unmittelbar bevorstehe. Die Alliierten wüßten dies, es sei aber aus notwen dig, daß die ganze Schweiz die Gefahr ins Auge faffe. In amtlichen Kreisen in Bern hat man dagegen volles Ver trauen in die Bestehung der schweizerischen Neutralität durch Deutschland.

### Guido Henckel.

Die Persönlichkeit des Fürsten Henckel von Donners mard, der nuncmehr 87. Lebensjahre in Berlin geboren ist, war in Deutschland nicht unrichtig. Allgemein galt Guido Henckel, wie er in den ihm nachfolgenden Kreisen gilt, für einen Mann kerniger und kluger Art. Er hatte das Format eines großen Heudalen und war doch ein Kaufmann von vielen Größen. Diese kaufmännische Befähigung, mit deren Hilfe er sein großes Vermögen ungeheuer vermehrte, hat ihn weit hin bekannt gemacht. Er war nicht leicht, mit ihm zu verhandeln, denn er durchschaute jede Möglichkeit und jeden Schwachheit, der ihm einen Vorteil entziehen sollte. Er war kein Stachelbesessener, dem Fürst zu Füßen und Hofenlohe, bei der Mobilisierung seines Grundbesitzes bezug. Seine Einkünfte aus seinem Grundbesitz wußte er überlegen. Während jener zielese Vermögensverluste durch falsche Kapitalan lagen erlitt, glückte dem Fürsten Henckel von Donners mard fast alles, was er unternahm. Er war bei aller Tra dition doch ein durchaus moderner Mensch, der die Möglich keiten des industriellen Zeitalters begriffen hatte. So drehte er seine Weltmacht in der Industrie in mannigfacher Weise aus, und zwar mit solchem Erfolge, daß selbst die großen Betriebe vor ihm hinkamen. Er war der eigentliche Schöpfer des Eisenwerkes Frank bei Stettin, des ersten Eisenwerkes, das sich die deutsche Rüste für den Export nach Amerika machte. Die Errichtung dieses Wertes hat ge führt, daß Fürst Guido Henckel einen starken Will für die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands besaß, und daß er im stande war, diesen Will auch kaufmännisch schnell auszu führen. Er besaß mit seinen reichen Mitteln viele Gebiete des Rohstoffhandels, der chemischen Industrie, der Metallindus trie, des Terraintensives usw. Auch in den letzten Jahren vor dem Kriege hatte er mit Eifer die Heimkehrbewegung finanziert und in der Nähe von Berlin Grundbesitzunter nehmen errichtet, die bewiesen, daß Fürst Henckel auch für diesen gefährlichen Bezirk ein kluges Auge hatte.

Aber diesen kühnen, vollständigen Mann mit dem charakteristischen Magnetkopf besaß nicht nur große wirtschaftliche Probleme, er war auch ein hervor ragender Diplomat. Schon im Kriege 1870/71 hatte Wis mand, der ihn sehr zu schätzen wußte, ihn zum Präsidenten von Metz gemacht und hatte ihn später an den Friedensverhand lungen teilnehmen lassen. Er hat seinerzeit Erhebliches zu der wirtschaftlichen Regelung beim Friedensschlus beigetragen. Auch in neuerer Zeit ist er noch des öfteren in wä hrigen politischen Wendungen tätig gewesen. So hat er ge legentlich der Marokkofrise im Jahre 1905 in Frankreich für sein Land gewirkt. Er hat sich alle Mühe gegeben, die französische Wirtschaft gegen Deutschland zu mildern. Er war dazu ganz besonders geeignet, da er Frankreich und spe zial Paris, aus dem er sich viele Jahre lang, die glänzende Blanche de Paris genossen hatte, genau kannte. Er war mit den dortigen Strömungen, dem Charakter der maßgebenden Persönlichkeiten aufs Beste vertraut. Es ist anzunehmen, daß er auch während des jetzigen Weltkrieges dem Vater lande manchen wichtigen Dienst geleistet hat.

Das Leben dieses Mannes ist auch nicht ohne romanti schen Reiz gewesen. Seine erste Heirat war eine schillernde Liebesheirat. Blanche de Paris war eine der glänzendsten Frauen des zweiten französischen Kaiserreiches. In ihrem Salon trafen sich die besten Geister des damaligen Frank reich und es zeugt für den feinen Kulturgeist des Fürsten Henckel, daß gerade auf diese Frau seine Wahl fiel. Sie hat ihn früh und der Fürst verheiratete sich im Jahre 1887 um zweiten Male mit Katharina Slesow, der Tochter eines russischen Generals und der geschiedenen Frau des russischen Ministers von Marowien. Die zweite Frau brachte dem Fürsten zwei Söhne zur Welt. Auf den älteren von ihnen, den Grafen Guido Henckel von Donnersmard, geht nun mehr der riefte Feudalbesitz des Fürsten über, der seinen Kern in der Ständeherrschaft Beuthen und dem Edelmann Tarnowitz-Reudach hat. Der Fürst war nicht nur in Deutschland begütert, sondern auch in Oesterreich und Auf land. Er besitzt zu den reichsten Grundbesitzern Deutsch

lands. Es ist keine leichte Aufgabe, das Erbe dieses hervor ragenden Mannes zu verwalten. Zwar hat er eine Reihe ausgezeichneter Helfer zur Seite gehabt, die er nuncmehr dem Sohne hinterläßt, aber zusammengehalten wurde der ausge dehnte Besitz mit seinen vielfachen Interessen doch durch seine Persönlichkeit.

## Deutsches Reich.

### Der Reichstagsausch für den vaterländischen Hilfsdienst.

e. B. Berlin, 20. Dezember. Der vom Reichstage auf Grund des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst eingesetzte 15gliedrige Ausschuss zur Ausarbeitung an der Ausführung des Gesetzes trat heute zu seiner ersten Sitzung zusammen. Zur Beschlußfassung lagen vom Bundesrat ange nommene Entwürfe vor, wonach bis zum Inkrafttreten der vom Geleh vorgesehenen Ausschüsse deren Vorgesetzten mit gleicher Wirkung durch vorläufige Ausschüsse wahrgenommen werden können, die von den selbstverwaltenden Generalland mannos nach Bedarf eingerichtet werden, doch seiner § 10 Abschnitt 2 des Gesetzes, über die Anweisung von Vorschlags listen wirtschaftlicher Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer als Beratung der Vertreter für die Ausschüsse, keine Anwendung findet. Nach längerer Beratung beschloß der Ausschuss die Fassungänderung, daß die Beachtung des § 10 Abschnitt 2 des Gesetzes nicht erforderlich sei.

## Ausland.

### Sehr ungünstiges Ergebnis der russischen Kriegsanleihe.

e. B. Stockholm, 20. Dez. Das Ergebnis der russischen Kriegsanleihe ist der halbamtlichen „Reichserichtsjehobnost“ zufolge sehr un günstig ausgefallen und entspricht durchaus nicht den Erwartungen der Regierung.

### Noch keine endgültige Erledigung des freien Geleites für den Grafen Tarnowski.

WTB. Kuba, 20. Dezember. Der „Wester Land“ meldet aus Wien: Die Gewährung freien Geleites für den österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Tarnowski von englischer Seite bedingt noch keine vollkommene Erledigung der Angelegenheit. Bekanntlich hat die amerikanische Regierung an England und Frankreich wegen des freien Geleites gemahnt. Es muß abewartet werden, ob auch die französische Regierung ihrerseits das freie Geleit gewährt. Außerdem muß auch die Frage anderer als bloß auf die Per son des Botschafters bezüglicher Sicherheiten ins Auge ge radet werden.

## Halle und Umgehung.

Halle den 21. Dezember 1916.

### Außerordentliche

### Sitzung der Stadtverordnetenversammlung.

Halle, 20. Dezember. Am Vorstandstische die Herren Kulturrat Dr. K e i l, Kulturrat Dr. F r ö h r i n g und Eisenbahnbetriebsrat Re ch n i n g s r a t B o c h e r t.

Eingegangen ist eine Petition der hiesigen Arbeiter verände um Lohnerhöhung; sie wird dem Referenten zu dem gleichen Punkte der Tagesordnung übergeben.

1. Der Haushaltsplanmäßige Anschlag der Deffauer Straße an die neue Brücke über die Halle-Halberstädter Eisenbahn erfordert die Anlegung einer Futtermauer von der Brücke bis zu dem Grundstück Deffauer Straße Nr. 50. Es war in Aussicht genommen, eine Befähigung auf das angrenzende Grundstück zu legen, die Verhandlungen mit dem Eigentümer haben aber zu einem Ergebnis nicht geführt.

In Uebereinstimmung mit der Stadtdeputation er sucht der Magistrat die Stadtverordnetenversammlung, die Errichtung der Mauer zu genehmigen und die auf 3000 Mk. veranschlagten Kosten aus der Anleihe von 1910 zu be willigen. Die Kosten werden später von den Anliegern ein gegossen und die Anleihe zurückgezahlt. Die Verammlung stimmt zu. (Ref. Herren St. Schramm und W e f f e l e.)

2. Für die Heranziehung des Friedhofs zu dem Kanalsbaukosten kommt zunächst die Zahlung des einen Teil der Straßenausbaukosten bildenden Kanalbaukostenbeitrags für die Entwürfer der Straße in Betracht. Hierfür ist nach der für das ganze Stadtgebiet durchgeführten Berechnung zurzeit der Satz von 25 Mk. pro Frontmeter maßgebend. In Betracht kommt zurzeit nur die 470 Meter lange Front am Landrain, die mit einem Längsgraben zur Aufnahme der Straßentwässerungsanlage versehen ist, während für die übrigen Fronten an der Deffauer Straße und am Berglöhnerwege noch kein Beitrag erhoben werden kann, da die Einrichtungen zur Straßentwässerung noch fehlen. Als Kanalbaukostenbeitrag wäre daher zu zahlen: 0,470 x 25 = 11 750 Mk. Außerdem ist aber zu berücksichtigen, daß lediglich 1/3 Anteile des Friedhofs, nämlich 150 Meter lange Reihenmauer im Landrain gebaut worden ist, da ein anderweitiges Bedürfnis für diesen Sammler bis jetzt noch nicht vorliegt. Die Kosten dieses Sammlers betragen 280 000 Mk. Unter diesen Umständen ergibt sich gerechtfertigt, wenn aus den Mitteln für den Friedhof auch ein angemessener Beitrag zu den Vorflutkosten bestrahlt wird. Die Höhe dieses Beitrags ergibt sich in folgender Weise: Der Vorflutkanal ist bemessen für ein Entwässerungsgebiet von 102 Hektar; hieron ist die gesamte Friedhofsfläche von 36 Hektar, östlich ist vollständig innerhalb des Entwässerungsgebietes liegt, bei der Berechnung des Kanals nur mit einer Fläche von 10 Hektar berücksichtigt worden, mit Rück sicht auf die erheblich geringere Größe der befestigten Flächen und die dementsprechende Verringerung des Zuflusses zur Vorflut durch die Befestigung. Der Friedhof ist also an dem durch den Vorflutkanal zu entwässernden Gebiete mit ca. 10 Prozent der Gebietsfläche beteiligt; dementsprechend auch der Beitrag zu den Kosten dieser Vorflut zu be messen. Die letzten betragen 280 000 Mk., es würde also auf den Friedhof ein Anteil von 28 000 Mk. fallen. Es wären demnach zu zahlen: 1. als Anliegerbeitrag zu den Kosten der Straßentwässerung für den Landrain 11 750 Mk., 2. als besonderer Beitrag zu den Kosten der Vorflut 28 000 Mk., zusammen 39 750 Mk.

Wäre der Sammler nicht ausgeführt worden, so hätte ein besonderer Kanal für die Entwässerung des Friedhofs gebaut werden müssen, und zwar ein Längsgraben von etwa 50 Zentimeter Durchmesser in ungetriebener, der beiden Ende und Länge mit der Sammler. Dieser Kanal hätte ebenfalls im Terrainbetriebe ausgeführt werden müssen. Die Kosten des selben würden mit Sicherheit ca. 80 Mk. pro laufendes Meter, also etwa 1250 x 80 = 100 000 Mk. im ganzen betragen haben. Der Magistrat hat beschlossen, die erforderlichen 39 750 Mk. aus der Anleihe von 1910 zu bewilligen. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigt den Antrag. (Ref. Herren St. Emmert und W e f f e l e.)

3. Es besteht die Notwendigkeit, in Halle eine besondere Gelegenheit zur

### Unterbringung von fittlich gefährdeten Jugendlichen

eingzurichten. Vorhanden ist die Theodor Schmidt-Stiftung (Kinderheim), die neben fittsbedürftigen Kindern auch solche auf nehmen kann, die aus erzieherischen Gründen aus dem Elternhaufe entfernt werden müssen. Bis hier sind alle aufnahmebedürftigen Kinder, ohne Rücksicht auf die Gründe, dem Kinderheim überwiesen worden. Die trübten Erfahrungen aber, welche aus dem gemeinsamen, wenn auch nur vorübergehenden Zusammenleben der Kinder in der Theodor Schmidt-Stiftung gemacht worden sind, sprechen sehr da gegen, neben den fittlich einwandfreien die fittlich gefährdeten oder verdoerbten Kinder aufnehmen. Über abgesehen davon ist die Leitung des Kinderheims zur Erziehung und zur Aufsicht solcher Kinder, die zu der Füt terungserziehung herangezogen oder die eine harte Lebens forderung nötig haben, keineswegs geeignet. Die Hausmutter kann sich beim besten Willen um die einzelnen Kinder nicht so kümmern, wie es bei der Eigenart und bei der grund verchiedenen Veranlagung der Kinder erforderlich ist, wenn Nagen aus dem Aufenhalte im Kinderheim gezogen werden soll. Eine Trennung der Kinder läßt sich nicht durchführen, weil die Räume hierzu nicht ausreichen. Das Kinderheim kann hieron zur Aufnahme von fittlich gefährdeten oder verdoerbten Jugendlichen kaum mehr in Betracht kommen.

Dagegen scheint sich das Asyl für Obdachlose, welches an und für sich schon befestigt ist, besser zu eignen. Für die Unterbringung kommen Schulpflichtige und Schul entlassene in Frage, und zwar zunächst nur männliche, beispielsweise dann: 1. wenn Unterbringung in Füt terungserziehung angeordnet, eine Anstalt aber noch nicht be steht; 2. wenn die Fittsgefährdung entlassene Füt terungserziehung, entlassene Schlichter oder Obdachlose auf greift; 3. wenn Eltern die Aufnahme verweigern, weil sie mit der Verdoerben nichts zu tun haben wollen. Weiter muß sich der Augenmerk auf solche Jugendliche richten, die sich vor dem Strafstrich zu verantworten haben und die wegen Fittsgefährdung oder ohne festen Wohnsitz bis zur Hauptverhandlung in Unterbringung genommen werden müssen. Auch solche Jugendliche bedürfen der Fürsorge, die Strafe verbüßt haben und dann arbeitlos geworden sind. Fortgesetzt wird von allen Seiten mit Recht darauf hin gewirkt, daß Jugendliche — außer bei Strafverurteilung — möglichst vor dem Gefängnis bewahrt werden müssen. Vor der bester ist in Halle keine andere Möglichkeit zum Festhalten von Jugendlichen; sie können entweder in das Polizei- oder in das Untersuchungsgefängnis, und seien die Gründe dafür noch so geringfügig. Hier befindend und besser vorgezogen, liegt im Interesse einer größtmöglichen Jugendfürsorge. Leber hat die Strafhaftigkeit der Jugendlichen wäher und besser bedeutend zugenommen; die Anwesenheit logar dafür, daß die Unterbringung und die Reingung zu Straftaten steigen werden. Da das Justizministerium der Evangelischen Städte mission mehrere schulentlassene Jugendliche aufnimmt und wärten privater, auf der Grundlage der freien Liebes tätigkeit beruhenden Einrichtung weiter befallen werden. Schulpflichtige fittlich verdoerbte Mädchen werden weiter hin der Obhut des Kinderheims überwiesen werden können; allerdings wird die Absonderung von den übrigen Kindern ins Auge zu fassen sein.

In Uebereinstimmung mit der Deputation zur Ver waltung des Asyls für Obdachlose und des Hauptauslaufes zum Jugendamt hat der Magistrat beschlossen, in dem Asyl für Obdachlose ein entsprechendes Heim für Jugendliche unter der Bezeichnung „Heim Jugendlich“ einzurichten.

Nach den Kostenanschlägen entfallen: a) einmalige Aus gaben: 1. bauliche Veränderungen 6000 Mk., 2. Ausstattungs gegenstände 600 Mk.; b) laufende Ausgaben: 1. Hausver walter (anteilig) 1375 Mk., 2. Anwaltsrat, Vergütung 800 Mk., 3. Wäher- und Hausreinigung 200 Mk., 4. Brenn stoffe 300 Mk., 5. Beleuchtung 200 Mk., 6. Wasser 100 Mk., 7. Befähigung der Fütterungserziehung 693,75 Mk., zusammen 10 018,75 Mk.

Diese Kosten werden aus laufenden Mitteln des Re ch n u n g s j a h r e s 1917 bewilligt. (Ref. Herren St. Grabe hand und H e n n i g.)

4. Der Magistrat beantragt, der Verpachtung der Ratskeller-Gastwirtschaft an den bisherigen Wäher Hermann K u n z e auf die Zeit vom 1. Oktober 1917 bis Ende September 1920 für 12 000 Mk. zuzustimmen. Das geschieht.

5. Zum Etat der Paul Riebeck-Stiftung wird eine Ueberführung von 2110 Mk. ausgewiesen. Die Veram lung verfährt die überschrittene Position um 3000 Mk. (Ref. Herren St. Emmert und C o l b e r g.)

6. Die Stiftung von 100 000 Mk., die Herr Geheimrat Commerzienrat Dr. Heinrich Lehmann zum Gedächtnis seiner verstorbenen Gemahlin errichten will, wird mit herz lichem Danke von der Verammlung angenommen. Die Stiftung kommt den Zwecken der hiesigen Kriegs hinterbliebenen fürsorge zugute. (Ref. Herr St. Manjowski.)

7. Der Magistrat beantragt, für die Gewährung von Feuerungszulagen an die städtischen A r g e l i e n als Dienstleistungsgrenze 4500 Mk. fest zulegen. Die Herren St. Grabehand und H o s e m p f e l e n die Vorlage.

Herr St. Giese wünscht statt des Wortes Dienst leistungsgrenze das Wort „Einkommensgrenze“ einzufügen. Denn es wäre doch ein Anrecht gegen solche Ge werbetreibende, gegen den in gemeinsamen Zeit hat angestanden, gegen den in gemeinsamen Zeit hat angestanden, wenn dem viele Angestellte, langjährig mit 4500 Mk. Einkommen haben, wenn Beamte mit Ver mögen solche Unterhaltungen bekommen. So mancher andere Bürger muß sehr aus von seinem Vermögen zulegen; das können die Beamten, die Vermögen besitzen, auch tun. Ihnen diese man keinesfalls die Feuerungszulagen zahlen. Sonst habe er gegen den Magistratsrat nichts einzuwenden.

Herr Stadtrat W i t z m b e r g bekräftigt den Einwand des Herrn Giese. Er sei solche Unternehmung würde zu einer gau

